

Rollenspiel und Rollenzwang

Autor(en): **Hofer-Werner, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **85 (1981)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rollenspiel und Rollenzwang

Mehr als 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer versammelten sich vom 24. bis 26. April 1981 in der reformierten Heimstätte Gwatt anlässlich der *13. Schweizerischen Jugendbuchtagung*, organisiert von Werner Lässer, Zentralsekretär des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur. Das Tagungsthema «*Rollenbilder im Jugendbuch*» verlegte Vorträge und Gruppendiskussionen auf den Boden moderner Soziologie und Psychologie.

Der Begriff «Rolle»

Vom 16. Jahrhundert an gehörte der Begriff «Rolle» (von Schriftrolle) in den Bereich der Theatersprache. Die Rolle war der Spieltext des Schauspielers. Obwohl sie den Darsteller an das Wort der Rolle band, bedeutete sie doch das Material zu freier *spielerischer* Gestaltung. Als die Soziologen des 20. Jahrhunderts auf das Theaterwort griffen, verlor es alles Spielerische (Rollen werden auferlegt, nicht gespielt), Kreative und geriet in die Nähe von gesellschaftlichem Zwang, von Abhängigkeit und Selbstverlust. Die Menschen erscheinen eingespannt in ihre Berufsrolle, in die Geschlechterrolle, in die Rolle im Familienverband. Die Rolle des einzelnen in der Gesellschaft ist die Form seiner Anpassung an die Erwartungen der Gruppe. *Prof. Dr. Hans E. Giehl* (Regensburg) wies in seinem Vortrag auf den Wandel des elterlichen Rollenbildes hin, einen Wandel, der nur zu verstehen ist im Blick auf den Wandel der von der Gesellschaft gestellten Ansprüche: Gestern Autorität, heute Partnerschaft. Wenn die Väter und Mütter den heutigen Rollenanforderungen nicht entsprechen können, so werden sie zu Versagern aus Ehrgeiz, Machtstreben und Erfolgsdenken. Ein Drittel der heutigen Jugendbücher zeigt zerbrochene Familien, die Hälfte beschreibt berufstätige Mütter. Die Wunschbildeltern sind aus der Jugendliteratur verschwunden. Diese neigt zu mehr Ehrlichkeit, d. h. zu mehr saurem als süßem Kitsch.

Gertrud Wilker, Schriftstellerin (Bern), sprach dem Jugendbuch als solchem die dichterische Qualität ab («Das Jugendbuch oder der Wink mit dem Zaunpfahl»). Jugendbücher figurieren unter Auftragsliteratur, Reportagen, gelten als Massenware, als Propaganda für eine erzieherische Absicht. Als einmal ein Buch Gertrud Wilkers im Handel in die Rubrik Jugendbuch geriet («Jotha»), wurde es von den Kritikern nicht ernstgenommen. Wahre Dichtung spricht aus persönlichster Erfahrung, der Autor hält Gerichtstag über sich selbst. Der Vortrag löste eine Diskussion über die Frage aus, welches die Kriterien für ein dichterisches Buch seien.

Um die Rolle der Frau ging es im Vortrag «*Rollenbild und Phantasie*» von *Anna Katharina Ulrich*, die im Jugendbuch nach wie vor

einen Spiegel der männlichen Arbeitswelt sah. Sie stellte dar, dass selbst emanzipatorische Inhalte das alte Rollenbild der Frau in der Jugendliteratur nicht verändert haben.

Der grösste und beste Teil der Tagungszeit galt der Gruppenarbeit. Jede Gruppe arbeitete mit einem neuen Jugendbuch an Themen wie «Männer- oder Frauenrolle», «Grosseltern oder alte Leute», «Lehrer oder Schüler?», «Berufsrolle», «Aussenseiterrolle», «Rolle der Gleichaltrigen». Repräsentative Jugendbücher wurden gründlich durchleuchtet, heutige Rollenzwänge wurden bewusstgemacht – was immer schon, im Jugendbuch und in der Gruppe, die sich damit auseinandersetzte, die Zwangsjacke des Romanverhaltens lockerte und *Spielraum* schuf für die Phantasie. Gertrud Hofer-Werner

Fortsetzung von Seite 9

Wohn- und Spielstrasse

Der Verkehr gehört zu unserem Leben – wir können das Rad nicht mehr zurückdrehen zur gewachsenen Einheit einer dörflichen Strasse, in der Arbeiten, Verkehr, Erziehung, Freizeit und menschliche Kontakte möglich waren. Aber Projekte wie die holländischen Wohnhöfe oder die mühsam erkämpften Wohnstrassen mit beruhigtem Langsamverkehr sind gute Ansätze zu Verbesserungen.

Denken wir daran:

- Vorgärten in ihrer Verschiedenheit sind kleine individuelle Mitteilungen an die Bewohner.
- Ein eigener Hauseingang gibt Sicherheit und Geborgenheit.
- Ein Schulhof, auf dem Kinder in der Freizeit auch spielen können, kann sehr wichtig für sie werden.
- Wenn Leerflächen zwischen Wohnblöcken als Mietergärten genutzt werden, wird das Problem von Ordnung und Sauberkeit um die Häuser fast hinfällig.
- Wohngenossenschaften und die Förderung des privaten Wohnungseigentums sind enorm wichtig. Der meist anonyme, übermächtige, unbekannte Hausbesitzer fehlt dann. Die Probleme werden zwar komplexer, aber die Lösungsmöglichkeiten auch. Das Basteln und Reparieren an der eigenen Wohnung hat volkswirtschaftlich und auch für das Kind, das spielend lernt, einen hohen Wert, indem es zur Modernisierung und Erhaltung von Wohnsubstanz führt.

Es gibt unzählig viele Möglichkeiten. Ich habe wenig von den Kindern gesprochen, aber in mir sträubt sich viel, die Welt in Kinderbereiche und Erwachsenenbereiche einzuteilen. Erst seit diesem Jahrhundert gibt es Kinderspielplätze. Wir brauchen sie als *Notlösungen*, weil wir vergessen haben, dass zum Wohnen und zur Wohnumgebung der ganze Mensch mit allen seinen Gefühlen, sozialen Bezügen als «zoon politicon», als politisches Wesen, gehört – auch das Kind.

*Heide Füssler-Klöckner, dipl. Architektin †
Vortrag an der Gurtentagung
«Frau und Demokratie» (gekürzt)*